

PIERRE LEGENDRE

DOMINIUM MUNDI

Das Imperium des Managements

Aus dem Französischen
von Jörg Mirtl

VERLAG TURIA + KANT

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic Information published by

Die Deutsche Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available in the internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN 978-3-85132-533-1

Originaltitel: »Dominium Mundi.

L'Empire du management«

© Editions Fayard 2007

© für die deutsche Ausgabe: Verlag Turia + Kant 2009

VERLAG TURIA + KANT

A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG 1

info@turia.at | www.turia.at

Inhalt

PRÄSENTATION	7
FILMSHEMA	13
TEXT ZUM FILM	
DOMINIUM MUNDI. DAS IMPERIUM DES MANAGEMENTS	15
I	25
II	31
III	39
IV	45
V	51
VI	59
Nachwort	67
POSTSKRIPTUM. DIE SCHATTENLINIE DER ZIVILISATIONEN	73
Einführung	77
I Die politische Theologie und das Recht in diesem Film	81
II Eine Lektion über Hieronymus Boschs Triptychon »der Garten der Lüste«	91
III Ikonographische Beilage	101

PRÄSENTATION

Das Denken filmen, aber wozu soll man etwas über eine Welt aussagen, deren Farblosigkeit man ankündigt, die in den Qualen des neuen Versprechens von universellem politischen Glück um sich schlägt?

Dieser Film setzt es sich zum Ziel, die Konzeption der Welt durch das Management in Szene zu setzen. Jene maschinelle Vision, die aus dem globalisierenden Westen stammt, der zwar produktivistisch und bis an die Zähne bewaffnet ist, jedoch auch davon bedroht, die menschliche Fähigkeit des Zweifelns zu verlieren.

Angeblich ist der Mensch kein Mängelwesen. Das Ärgernis mit einer derartigen Feststellung besteht darin, dass sie es dem Denken erlaubt, sich an der Evolution zu berauschen, während sie die Frage der Identität umgeht: Wer bin ich in der sozialen Herde, in jener Anhäufung winziger Momente, die Gegenwart genannt wird, und welche Zukunft erwartet uns, die wir von Institutionen zusammengehalten werden, Institutionen, die uns überleben?

Leben, das bedeutet, an Bord zu gehen, ohne zu wissen, wohin man gelangt. Um die Illusionen die-

ser Tage zu erkennen, werden jene Lehren von Nöten sein, die diejenigen ziehen, die uns folgen. Die Geschichte gibt ihre Voraussetzungen nur im Nachhinein preis.

So macht es die verschlungene Vergangenheit möglich, einen gegenwärtigen Zustand der Dinge ohne Prahlerei anzusprechen. Und zumeist ist die Intuition des Tragischen in der Geschichte besser durch die Genieblitze eines Künstlers dargestellt als durch angesammelte erklärende Theorien, die sich über die Fehler von gestern streiten. Während sie im Hypothesenwald herumirrt, summiert die Politikwissenschaft die Episoden der misslungenen Globalisierung des verblichenen Marxismus-Leninismus. Aber es bedarf der Prägnanz des Karikaturisten und Zeichners, um zum Kern der Wahrheit zu kommen, zum rätselhaften Versprechen eines globalen Paradieses: Marx, der im Ehebett nach einem Albtraum erwacht und seiner Frau sagt: »Ich habe gerade geträumt, dass ich das Glück erfunden habe, und plötzlich war alles voller Blut!«¹. Was wissen die wissenschaftlichen Apparate schon über das Nicht-Berechenbare und über die genealogischen Verbindungen der menschlichen Gesellschaften? Was verstehen sie von den zeitgenössischen Kundmachungen einer »unvermeidbaren« Herrschaft der Demokratie², welche

¹ Cardon, in *Le Carnard enchaîné*, Juni 1989.

² *Harvard Business Review*, 1990.

durch den Markt mit der Rechtsprechung vereint wird?

Nichts anderes als Folgendes erlaubt es, die positivistische Demut der Ultramodernität zu denken: Die im Verschwinden begriffene Macht wandelt sich in eine objektive Verwaltung von Gegebenheiten um, und zwar mit folgender logischen Konsequenz: die Kulturen der Vergangenheit überlassen das Terrain der un-normativen Gesellschaft, dem Ideal des nicht näher definierten Vergnügens. Es bleibt jedoch das ultimative Argument für die Umwandlung der verschiedenen Interpretationen der Welt in eine einzige: Die Bedrohung, Kraft zu verbrauchen, um sich verständlich zu machen. Anders formuliert verbleibt das elementare kriegerische Thema, die große Angelegenheit, die Hand auf die Seele zu legen, das heißt: die Identität auf abendländische Art und Weise zu globalisieren.

* * *

Durch seinen Titel legt dieser Film bereits die Karten auf den Tisch. Er achtet darauf, das große Vorhaben des Managements mit der Fortsetzung jener Frage zu verbinden, die ihrerseits die Moderne bedrängt: Wem gehört die Welt?

Über die periodisch wiederkehrenden Erschütterungen, um eine Revolution zu machen – oder nach der mittelalterlichen Maxime: der gesamten Welt eine Form zurückgeben – hat die große chris-

tianisierte Tradition schließlich die Techno-Wissenschafts-Wirtschaft hervorgebracht. Diese ursprünglich römische Tradition spricht von einem Kaiser, der universeller Herrscher oder Besitzer ist. Der lateinische Ausdruck *dominus* bezeichnet einen Gutsbesitzer oder einen Sklavenherren. Er wird auch im liturgischen Sinne des »Herren« als Anrede für den Kaiser, zudem für die christliche Göttlichkeit oder einen bestimmten Herrscher verwendet.

Wir wissen, dass der Kaiser sich in konkurrierende Staaten verwandelt hat und zurzeit in eine Supermacht, die die Erde beherrscht. Aus diesem Grund schreibt der Film das Unerhörte der betriebswirtschaftlichen Technologie in die römische Erinnerung von Europa und Amerika ein: *Dominium Mundi*, oder »der Besitz der Welt«.

Wenn die Regierung nicht durch die wissenschaftliche Verwaltung – oder vielmehr (nach dem politisch kastriertem Wort, das sich eingebürgert hat) durch die Gouvernanz – vom Himmel gefallen ist, muss man die Kette der Ereignisse also zurückverfolgen. Und zwar nicht durch einen Vorgang der »Ablösung«, um endlich mit der Geschichte Schluss zu machen, sondern durch die Bemühung, dem Doppeldeutigen, Flüchtigen und Obskuren Platz zu machen. Deswegen war es für die Konzeptualisierung dieses Films notwendig, in hohem Maße die Perspektive zu bearbeiten, indem

man sich Denkerfahrungen bedient, die unserem Kontinent nicht bekannt sind.

Dieser Film hat drei Dimensionen, die gewissermaßen die versteckten Dimensionen der Effizienz sind, die zu einer globalen Regel gemacht worden ist: Die Tiefe der Zeit, das menschliche Subjekt in seiner Undurchsichtigkeit und schließlich der Aspekt der Blindheit von Legitimitätsforderungen, um sich den Planeten anzueignen.

Das Szenario beruht auf der Gewissheit, dass die Globalisierung der Techno-Wirtschafts-Wissenschaft, die durch die funktionale Relevanz des Managements ermöglicht worden ist, nicht mit einer Verwestlichung oder Amerikanisierung der Welt zu verwechseln ist, die angeblich die Spitze der Zivilisation darstellen soll. Die strategische Fähigkeit ist nicht dem Westen vorbehalten und die Zukunft ist nicht planbar.

Die Zuspitzung dieser Dokumentation lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: den industriellen Schwung zeigen, einige eloquente Wunder, die in allen Ecken der Welt vollbracht wurden; aber auch die Beweise für all jenes sammeln, das der Bedrohung der Auslöschung der Identitäten widersteht oder Widerstand ankündigt.

Der Text, der der Ausarbeitung des Szenarios – einer Zusammenarbeit zwischen dem Regisseur Gérard Caillat, dem Produzenten Pierre-Olivier

Badet und mir selbst – gedient hat, wird dem Leser zur Gänze unter dem selben Titel *Dominium Mundi. Das Imperium des Managements*³ präsentiert. Auszüge betonen als Stimme aus dem »Off« den Hintergrund des Films.

Als Postskriptum ist in der Rubrik *Die Schattenlinie der Zivilisationen* eine Studie veröffentlicht worden, die dem Leser die Kulissen der Vorbereitung des endgültigen Szenarios eröffnet.

³ *Dominium Mundi, L'empire du Management*, DVD, Idéale audience International, Herbst 2007.